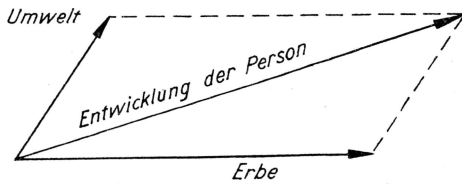


werden, das STERN zur Veranschaulichung seiner Entwicklungskonzeption eingeführt *hat. Danach ergibt sich die Persönlichkeitsentwicklung mechanisch als Resultante aus den beiden Kräften Erbe und Umwelt (Abb.). Die Konvergenztheorie fand außerordentlich weite Verbreitung. Auch in der Gegenwart sind viele der bürgerlichen E. mehr oder minder in einem mechanistischen Zwei-Faktoren-Denken befangen.



Entwicklungstheorien: Modell der Hauptfaktoren der Persönlichkeitsentwicklung nach STERN

In einigen Fällen versucht man, das Dilemma der Konvergenztheorie dadurch zu überwinden, daß an die Stelle von Erbe und Umwelt die Formel Erbe mal Umwelt gesetzt wird (z. B. ROTH, 1966, AEBLI, 1969). Wenngleich auf diese Weise das Erbe-Umwelt-Problem eher umgangen als grundsätzlich gelöst wird, deuten sich in dem Postulat einer multiplikativen Beziehung immerhin doch Momente der aktiven Wechselwirkung und damit naiv-dialektische Züge an.

(4) *Marxistische E.* Eine konsequent dialektische Determinationslehre der psychischen Entwicklung wird von der marxistischen | Entwicklungspsychologie vertreten. Nach ihr ist der Mensch nicht—wie es allen Varianten der exogenistischen, endogenistischen und Konvergenztheorien entsprach— passives Objekt der verschiedenen Entwicklungsfaktoren und mechanisches Resultat von Erbe, Umwelt oder ihrer gemeinsamen Einwirkung. Der Mensch entwickelt sich vielmehr nur in dem Maße, in dem er sich — in dialektischer Einheit von Interiorisation und Exteriorisation — mit den inneren und besonders mit den äußeren Bedingungen seiner Existenz aktiv und tätig auseinandersetzt. Die verschiedenen Bedingungen erlangen also nicht unmittelbar, sondern erst indirekt über die Tätigkeit des Individuums ihre eigentliche Entwicklungsrelevanz. Somit stellt die Tätigkeit des Subjekts die Hauptbedingung dar, in der sich seine Entwicklung vollzieht. Andererseits erhalten erst in diesem Zusammenhang die Umweltbedingungen, vor allem die Erziehung und Bildung, eine wirklich aktive und schöpferische (nicht nur passiv auslösende bzw. ergänzende) Rolle in der Persönlichkeitsentwicklung. Die Hauptfunktion der Pädagogik muß folglich darin bestehen, die Entwicklungsbedingungen so zu gestalten, daß die Kinder und Jugendlichen — direkt oder indirekt — zur Aufnahme und Ausführung solcher Tätigkeiten gelangen, in denen sie dem Erziehungsziel entsprechende Persönlichkeitsqualitäten entwickeln können. In diesem Sinne

ist die Grundthese der marxistischen Kinder- und Jugendpsychologie zu interpretieren, nach der das Kind sich „entwickelt, indem es erzogen und gebildet wird“ (RUBINSTEIN).

Der Mensch bleibt also trotz der vielfältigsten, primär gesellschaftlichen Determinanten stets Subjekt seiner Entwicklung. Das gilt auch bereits für das heranwachsende Kind, dessen Verhalten von frühem xAlter an — abhängig vom jeweils erreichten Gesamtniveau der Entwicklung — durch Aktivität, Selbständigkeit und schöpferische Auseinandersetzung mit der Umwelt gekennzeichnet ist (| Rollenspiel, | Kinderzeichnung, | Denkentwicklung).

II. *Kausale E.*

Die meisten bürgerlichen E. unterscheiden nicht sonderlich scharf zwischen *Bedingungen* und *Ursachen* der Entwicklung. Mechanistische Determinationsmodelle setzen beides sogar im wesentlichen gleich, indem sie die inneren bzw. äußeren Bedingungen als unmittelbare Stimuli der Entwicklung betrachten (z. B. der orthodoxe j Behaviorismus und der präformistische Biologismus). Andererseits werden die Ursachen der Entwicklung vielfach metaphysisch von den realen Lebensbedingungen getrennt und ins Spekulativ-Irrationalistische erhoben.

So nehmen verschiedene bürgerliche Theorien an, daß das Individuum durch ihm innewohnende Instanzen und Urphänomene wie Lebenskräfte (Neo-Vitalismus von A. DRIESCH), das geistige oder göttliche Prinzip der freien Selbstgestaltung (PETZELT, BUYTENDIJK) oder zweckgerichtete Entfaltungstendenzen (Finalismus von W. STERN) ständig zur Entwicklung angeregt würde.

Eine Konzeption, die der wissenschaftlichen Antwort auf die Frage nach der Quelle der Bewegung, Aktivität und Entwicklung sehr nahekommt, wurde von der *Gleichgewichtstheorie* aufgestellt.

Sie geht von der zumindest seit Cl. BERNARD (1859) bekannten und beschriebenen Tatsache aus, daß lebende Organismen die Tendenz und Eigenschaft auf weisen, ihr „inneres Milieu“, z. B. Körpertemperatur, Blutzuckergehalt, Wasserhaushalt, innerhalb bestimmter Grenzen (relativ) konstant zu halten, d. h. auf Störreize selbsttätig regulativ zu reagieren und das Gleichgewicht wieder herzustellen. Dieses Gleichgewichtsmodell, das vor allem vom Physiologen CANNON (1932) unter dem Begriff „Homöostase“ und vom Biologen BERTALANFFY (1968) unter „Fließgleichgewicht“ weiter ausgebaut und differenziert wurde, hat außerordentlich anregend auf die psychologische Forschung und Theoriebildung gewirkt.

Schon CANNON unterschied zwischen verschiedenen hierarchischen homöostatischen Niveaus und bezog neben biochemischen und physiologischen auch psychische Regulationsmechanismen mit ein. Inzwischen wurde die These vom Fließgleichgewicht zu einem der fundamentalen Prinzi-